

Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft

von Peter Gerdson [Biographie](#)

Die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart ist durch die Abwendung vom Christentum und durch eine dichotomische Weltsicht charakterisiert. Diese Sicht kennt Vertrauen in das eigene Denken nur im Bereich der Zivilisation und der modernen Wissenschaft, der Bereich der Religion, in dem der Mensch den Sinn und die moralischen Werte seines Lebens findet, wird in die Irrationalität verwiesen. Zur Überwindung der verheerenden Folgen dieser Bewußtseinsverfassung müssen die Begriffspaare Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft neu überdacht werden. Dabei können neben der Heiligen Schrift Philosophen des Mittelalters, bei denen Philosophie und Theologie noch eine Einheit bildeten, wichtige Ansätze liefern.

Zu Beginn sei die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart in ihrer Mehrzahl beschrieben. In einer christlich geprägten Kultur herangewachsen und lebend haben sie überwiegend den christlichen Glauben verloren und wissen auch kaum noch, was Religion überhaupt bedeutet. Die Folge davon ist die Auflösung der Begriffe von Gut und Böse und damit ein wirklichkeitsfremdes Menschenbild.

Der Mensch, so wird überwiegend gedacht, ist von Natur aus gut. Das Böse ist eine Fiktion und eine Erfindung krankhafter Gehirne. Tut der Mensch Unrecht, indem er gegen die Gesetze der Humanität verstößt, so handelt er aus einem Leidensdruck heraus. Diese Störung der Harmonie ist hervorgerufen durch Milieueinflüsse, die den Menschen physisch und seelisch krank werden lassen. Wissenschaftler sind aufgerufen, die Harmonie wiederherzustellen: Politologen und Soziologen zur Korrektur des Milieus und Mediziner sowie Psychologen zur Wiederherstellung der physischen und seelischen Gesundheit.³ Natürlich ist dies Menschenbild falsch. Wenn der Mensch von Natur aus gut ist, dann ist er aus innerer Notwendigkeit zwangsläufig gut und kann dann nicht frei sein. Aber der Begriff des Menschen läßt sich nur so denken, daß er frei ist.

Durch den Verlust der Religion geht den Menschen das Bewußtsein ihrer Herkunft aus dem Reiche Gottes verloren. Die Auffassung vom Menschen wird durch und durch materialistisch. Bei seiner Geburt, so wird in der Regel gedacht, ist der Mensch ein unbeschriebenes Blatt; die Speicher seines Gehirns sind leer. Durch die Sozialisationsprozesse in Zusammenarbeit mit dem Milieu bildet der Mensch in seinem Gehirn ein internes Modell der ihm gegenüberstehenden Außenwelt, das er im Laufe seines Lebens immer weiter ausbaut. Studenten sehen sich als kleine Computer, die von dem größeren Computer Universität kontrolliert werden, der seinerseits unter der Kontrolle des noch größeren Computers Staat steht. Damit ist der Mensch ein Produkt der Sozialisation und des Milieus. Der Mensch als freies, geistiges Wesen kann gar nicht mehr gedacht werden. Und da Gott den Menschen als freies Wesen angelegt hat, wird der Mensch immer mehr zu dem, wie er sich selber denkt.

Der moderne Mensch setzt an die Stelle der Religion den Humanismus, ein Wertesystem, das in dem Glauben verwurzelt ist, der Mensch sei sein eigener Maßstab, autonom und völlig unabhängig. Die Verwirklichung einer Humanität ohne Gott wird mit fanatischem Eifer verfolgt. Begleitet wird das dann mit dem Verlust der Möglichkeit, überhaupt irgendeinen Sinn für die einzelnen Dinge, die Welt oder den Menschen zu finden. Natürlich muß eine Humanität ohne Gott scheitern und eine Folge dieses Scheitern ist eine dichotomische Weltsicht: Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Moral und festen Werten werden in den Bereich des Irrationalen verwiesen. Die Zuständigkeit von Verstand und Vernunft beschränkt sich auf die materiellen Weltverhältnisse. Dies ist die Domäne der modernen, durch und durch materialistisch ausgerichteten Wissenschaft. Aber auch hier sind dem

modernen Menschen Wahrheit und Wirklichkeit verloren gegangen. Die Einsicht in die Weltverhältnisse beschränkt sich auf die Einsicht in meist mathematische Modelle, die der Mensch sich von den Weltverhältnissen macht.

Welche Folgen hat nun diese Bewußtseinsverfassung des modernen Menschen? Die Heilige Schrift zeigt uns den Menschen als eine Einheit von Leib, Seele und Geist. Unter den geschilderten Verhältnissen wird der Geist des Menschen sich bis zum völligen Verschwinden auflösen. Unter dem Einfluß des tief verwurzelten Materialismus ist die Seele fest mit dem physischen Leib verbunden. Nach dem physischen Tod besteht die Gefahr des Seelentodes. Aber auch während des Lebens erkrankt die Seele und macht auch den physischen Leib krank.

Seinen Ausdruck findet das in zwei Tatbeständen:³ Die Zahl der psychologischen Praxen sind in einem Zeitraum von 20 Jahren von etwa 4000 auf 40 000, also auf das Zehnfache gestiegen und die Zahl der Selbstmorde ist unverhältnismäßig hoch; man spricht von etwa jährlich 10 000 registrierten Fällen und von einer Dunkelziffer, die in die Zehntausende geht. Schwere Depressionen stehen in der Häufigkeit der Erkrankungen weit oben und viele Erkrankungen werden nicht geheilt, weil die Ursache in einer Erkrankung der Seele liegt.

Die gegenwärtige Bewußtseinsverfassung der Menschen ist das Ergebnis einer historischen Entwicklung.⁴ In der Epoche des Mittelalters bildeten die Philosophie und die Theologie eine Einheit, die sehr stark durch das Wirken des Thomas von Aquin geprägt war. Die Bewußtseinsverfassung der Menschen des Mittelalters erlebte nun im 14. und 15. Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel mit weitreichenden Folgen. Die Einheit von Philosophie und Theologie zerbrach; beide entwickelten sich fortan unabhängig voneinander. Die sich unabhängig von der Theologie entwickelnde Philosophie gelangte an einen Punkt, an dem ihre Ergebnisse in Gegensatz zu den Ergebnissen der Theologie standen. Man sah Glaubenswahrheiten der Theologie und Vernunftwahrheiten der Philosophie einander widersprechen.¹ Der alles überragende Philosoph dieser geistigen Strömung, gewissermaßen deren Chefideologe, ist zweifellos Immanuel Kant. Dieser entstammte einem tief religiösen protestantischen Elternhaus. Den Glaubenswahrheiten des Christentums Raum zu verschaffen, war für ihn ein wichtiges philosophisches Motiv. Die Philosophie des Immanuel Kant, die bis in die heutige Zeit nahezu alle philosophischen Richtungen geprägt hat, schwächt das Christentum und die sich vom Christentum abwendenden Menschen suchen immer mehr den Halt für ihr Leben in der Philosophie. Aber das Denken und die Vernunft können in der Kant'schen Vorstellung Wahrheit und Wirklichkeit nicht mehr erreichen; beide werden in das Reich des Irrationalen verwiesen. Dies hat den Zusammenbruch der auf dem Christentum beruhenden Werte zur Folge. Auch wird der Weg frei, Wahrheit und Wirklichkeit über die Drogen anzustreben.

Nachdem nun die Bewußtseinsverfassung des Menschen der Gegenwart und ihre verheerenden Folgen aufgezeigt und auch die historische Entwicklung, die zur Bewußtseinsverfassung der Gegenwart führte, nachgezeichnet wurde, liegt folgender Gedankengang nahe. Wenn diese historische Entwicklung mit dem Ende der Epoche des Mittelalters ihren Anfang nahm, so müßten sich bei den Philosophen der Scholastik, als Philosophie und Theologie noch eine Einheit bildeten, Ansatzpunkte finden, mit Hilfe derer die Menschen der Gegenwart einen Weg aus ihrer Bewußtseinsverirrung finden können.

Natürlich ergab sich im Laufe des Mittelalters eine Verfälschung des Christentums, so wie wir es im Neuen Testament finden. Ein humanistisches Element wurde hinzugefügt: in zunehmenden Maße wurde der Autorität der Kirche gegenüber den Lehren der Bibel Vorrang gegeben. Der Glaube an eine Erlösung des Menschen, die allein auf der Grundlage des Werkes Christi möglich war, wurde immer mehr zugunsten eines Erlösungskonzeptes preisgegeben, demzufolge sich der Mensch den Verdienst Christi verdiente. Die Reformatoren hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die humanistischen Verfälschungen, die in die Kirche eingedrungen waren, zu beseitigen.⁸ Aber jenseits

solcher Verfälschungen sind zum Beispiel bei Thomas von Aquin und Alanus ab Insulis interessante Ansatzpunkte zu finden.

Wenn die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart durch eine Abwendung vom Christentum und durch eine dichotomische Weltsicht charakterisiert wird, dann spielen dabei die Begriffspaare Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft eine wichtige Rolle. Begriffe sind ja Bausteine des Denkens und es gehört zur gegenwärtigen Bewußtseinsverfassung, daß das Vertrauen in das eigene Denken, zumindest was die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Moral und festen Werten angeht, weitgehend verloren gegangen ist. Auf der einen Seite die Wirklichkeit, so wird häufig gedacht, und auf der anderen Seite der abstrakte und graue Gedanke, der die Wirklichkeit nicht erreicht. Unsere Kultur in ihrem gegenwärtigen Zustand versucht den Menschen nahezulegen, sie seien das, was sie erleben, erfahren und empfinden. Tatsächlich ist aber viel mehr entscheidend, was die Menschen denken. Will man eine Kultur kennzeichnen, so findet sich unterhalb der Vielfältigkeit der kulturellen Erscheinungen ein einheitliches alle Erscheinungen beeinflussendes System, das gewissermaßen den alle Verästelungen der Kultur durchpulsenden Blutkreislauf darstellt. Das ist das Denken der Menschen; nichts ist so charakteristisch für eine Zeit wie die Art und Weise des Denkens. So ist es in der heutigen Zeit besonders wichtig, wie über die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft gedacht wird. Zum Wesen des Begriffs gehört der Zusammenhang mit anderen Begriffen, daher muß ein Blick darauf geworfen werden, wie die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft untereinander und mit benachbarten Begriffen zusammenhängen.

Die dichotomische Weltsicht gibt es im Christentum nicht; denn es wird dort gezeigt, daß Gott ein unendlich persönlicher Gott ist und daß er in dem Alten und Neuen Testament gesprochen hat. Er hat auf eine Weise gesprochen, in der Menschen ihn verstehen können.⁸ Deshalb haben die Christen nicht nur Wissen über das Universum und über die Menschheit, das sie von selbst nicht hätten herausfinden können, sondern sie haben absolute, universell gültige Werte, nach denen sie ihr Leben ausrichten und die Gesellschaft und den politischen Staat, in dem sie lebten, beurteilen können. Ihre Weltanschauung gibt ihnen eine ausreichende Grundlage, um die Würde und den Wert eines einzelnen Menschen als ein nach dem Bilde Gottes geschaffenes Wesen anzuerkennen. Der Mensch kann sowohl die Wahrheit über Gott als auch die Wahrheit über die geschaffenen Dinge wissen, weil Gott sich in der Bibel geoffenbart und dem Menschen den Schlüssel zum Verständnis von Gottes Welt gegeben hat. Somit wird mit der Rückkehr zum Christentum auch die dichotomische Weltsicht überwunden.

Im folgenden werden nun neben der Heiligen Schrift die Philosophen Alanus ab Insulis und Thomas von Aquin herangezogen, um die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft zu beleuchten. Alanus ab Insulis, der von 1120 bis 1202 lebte, war ein bedeutender Philosoph und Theologe der Scholastik und gehörte dem Zisterzienser Orden an. Seine Zugehörigkeit zur Schule von Chartres, die den christlichen Platonismus kultivierte, zunächst als Schüler, dann als Lehrer, ist zwar nicht urkundlich dokumentiert, sie ergibt sich jedoch aus dem Geist seines Werkes. Eine wichtige theologische Abhandlung des Alanus ab Insulis ist unter dem Titel "Quoniam homines" überliefert.⁵ In ihr entwirft Alanus am Ende des 12. Jahrhunderts eine Zukunftsperspektive, die noch heute hoch aktuell erscheint:

Es ist überliefert, daß der Glaube in Zukunft überflüssig sein und seine Nachfolge die Wissenschaft sein wird, also die sichere Erkenntnis. So wird das Verständnis ein anderes sein als das heutige rätselhafte.

Alanus entwirft eine Zukunft, in der aus Glaube Wissenschaft wird, in der also die alte christliche Spiritualität des Mittelalters durch eine wissenschaftliche Erkenntnishaltung abgelöst wird. Die christliche Grundhaltung, die bis dahin durch gläubige Aufnahme und Weitergabe alter Überlieferung bestimmt war, soll in das Element der Gedankenklarheit übergehen. Die neue menschliche Grundhaltung ist dann nicht mehr an feststehende Traditionen gebunden, sondern sie

wird als eigenverantwortliche Erkenntnis voraussetzungslos und der Beurteilungsfähigkeit des erkennenden Menschen anheimgestellt. Weiter sagt Alanus:

Wissenschaft ist die Wahrnehmung der Wahrheit der Dinge mit innerer Zustimmung und Erkenntnis der Ursachen.

Damit ist die Veränderung der Erkenntnisfähigkeit genauer beschrieben. Der Begriff Wissenschaft umfaßt mehr als heute darunter verstanden wird. So beinhaltet er auch die innere Zustimmung des erkennenden Menschen und dessen Einsicht in die Ursachen des erkannten Wirklichkeitsbereiches. Die innere Verbindung des Menschen mit dem Erkenntnisgegenstand ist entscheidend; durch sie fallen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt nicht mehr auseinander. Daneben weist die Nennung der Ursachen daraufhin, daß der Erkenntnisgegenstand nicht einfach so genommen wird, wie er ist, sondern von seinem Herkommen her, also in seiner Entwicklung begriffen werden soll.

Hier werden also die Begriffe Glaube, Erkenntnis, Wissenschaft und Wahrheit auf eine Weise zueinander ins Verhältnis gesetzt, die uns veranlassen kann, unser gegenwärtiges Verständnis zu überdenken.

Interessant ist ebenfalls eine kleine Schrift⁵, die als "Hierarchia Alani" bezeichnet wird. In dieser bezeichnet Alanus die an die Sinneserfahrung gebundene Erkenntnis der geschaffenen Welt oder der Natur, wie sie in der modernen Naturwissenschaft betrieben wird, als den Zukunftsweg des Menschen zur Gotteserkenntnis. Er ist nicht der Ansicht, daß eine Geisterkenntnis, die sich später Bestätigungen in der Sinneswahrnehmung sucht, zur Gotteserkenntnis führen würde.

Über den Zusammenhang von Erkenntnis, Wahrheit und Freiheit findet man im 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums im 32. Vers einen interessanten Hinweis. Es heißt dort:

Wenn ihr in meinem Worte bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, spricht hier von einer zweifachen Zukunft, die er seinen Zuhörern verheißt. Zunächst sagt er: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen", nämlich in einer nächsten Zukunft, wenn der Mensch Eigenständigkeit in der Erkenntnis erlangen wird. Der Mensch wird "die Wahrheit erkennen", wenn er zur selbständigen Gedankenbildung gelangt. Diese Situation war für die Zeit, in der er die zitierten Worte sprach, zukünftig. Aber Christus spricht noch von einer zweiten, also späteren Zukunft: "und die Wahrheit wird Euch frei machen". Dann wird die Wahrheit nicht nur erkannt, sondern sie bewirkt im Menschen Bewegung bzw. Entwicklung: sie macht ihn frei.

Der Mensch erlangt Freiheit durch Erkenntnis. Zunächst bildet der Mensch eine Ich-Tätigkeit aus, die Erkenntnis; in dem zweiten Schritt wirkt diese Ich-Tätigkeit dann auf das Seelenleben. Das Ich, das eigenständig Erkenntnisse gewinnt, ist frei, es braucht nicht befreit zu werden. Frei werden kann nur die menschliche Seele, die eingebunden ist in Vorlieben, Dispositionen, Gegebenheiten der biographischen Vergangenheit und Triebe - hier liegt der Bereich, der vom Ich her durch "Wahrheit" befreit werden kann.

Im 8. Kapitel des 1. Korinther-Briefes findet sich im 1. Vers die folgende Formulierung des Apostels Paulus:

Alle haben wir Erkenntnis. Die Erkenntnis allein bläht auf, die Liebe dagegen erbaut. Wenn jemand meint, etwas erkannt zu haben, so hat er noch nicht erkannt, *wie man erkennen muß*.

"Alle haben wir Erkenntnis" - die Erkenntnis allein ist also nichts besonderes. Vielmehr kommt es

darauf an, zugleich mit der Erkenntnis auch zu erkennen, "wie man erkennen muß", d. h. ein Bewußtsein davon zu erlangen, worin die Erkenntnistätigkeit besteht. Damit ist der Übergang von der ergebnishaft auf das Wissen orientierten Erkenntnis zur Beachtung der Erkenntnistätigkeit angesprochen. Es kommt also nicht allein auf das Ergebnis der Erkenntnis an, sondern auf den Prozeß, in dem sie gewonnen wird. Eine solche Aufmerksamkeit für das "Wie" des Erkennens wird von Paulus mit der Liebe in Zusammenhang gesehen: "die Liebe dagegen erbaut."

Hier geht es nicht mehr allein darum, Erkenntnisse zu gewinnen, sondern die Grundlage für alle Erkenntnis zu erarbeiten, nämlich die Erkenntnistätigkeit, das Denken selbst zu verstehen. Dies kann der erste Schritt von der Erkenntnis zur Bewegung, von der Wahrheit zur Freiheit sein.

Damit spricht Paulus an dieser Stelle indirekt die Beziehung von Erkenntnis und Moral an. Denn der Zusammenhang von Erkenntnis und Moral besagt ursprünglich nicht, daß man aus Erkenntnis ein moralischer Mensch wird; auch ist nicht gemeint, daß man erst ein guter Mensch werden muß, um Erkenntnisse gewinnen zu können. "Moral" bedeutet in diesem Zusammenhang, daß aus der Erkenntnistätigkeit eine Veränderung des Menschen hervorgeht.

Thomas von Aquin, der von 1225-1274 lebte, war Dominikaner. Er studierte an den Universitäten von Neapel und Paris, und später lehrte er auch in Paris. Er war der größte Theologe seiner Zeit, und sein Denken hat die Kirche lange Zeit beherrscht. In der Schrift "Vom Wesen der Engel", die zu den letzten Werken des Thomas gehört und unvollendet blieb, werden unter anderem die Begriffe Glaube, Wille und Erkenntnis untersucht.

Die neuzeitliche Diskussion um das Verhältnis von Glaube und Erkenntnis stellt beide gegenüber, und zwar ausschließlich im Hinblick auf den Menschen. Eine völlig andere Betrachtungsmöglichkeit ergibt sich, wenn man einen Gesichtspunkt des mittelalterlichen Denkens hinzunimmt, der in der Gegenwart nicht in Betracht gezogen wird: die Beziehung der Engelwesenheiten zum Glauben.⁶ Nachdem Thomas über den Glauben der Engel gesprochen hat, geht er zu den gefallen Engeln, den Dämonen, über und stellt die Frage: "Ist in den Dämonen Glaube?"

"Der Glaube der Dämonen ist in gewisser Hinsicht aus der Evidenz der Anzeichen erzwungen. Daß sie glauben, hat also nichts mit einem lobenswerten Willen ihrerseits zu tun. Sie werden vielmehr durch die durchschauende Kraft ihres natürlichen Geistes zum Glauben gezwungen. Gerade dies mißfällt den Dämonen, daß die Echtheitszeichen des Glaubens so einleuchtend sind, daß sie durch sie zum Glauben getrieben werden. Deshalb wird ihre Bosheit durch ihren Glauben in keiner Hinsicht vermindert."

Thomas antwortet also bejahend auf die Frage, ob es in den Dämonen, den gefallen Engeln, Glauben gibt. Aber es handelt sich dabei um einen erzwungenen Glauben, der nicht durch eine freie Entscheidung für das Gute angenommen wurde. Vielmehr werden die Dämonen durch ihre umfassende Denkfähigkeit entgegen ihrem Willen dazu getrieben, die Glaubensgegenstände anzuerkennen. Die Verstandestätigkeit der gefallen Engel ist so scharf, daß sich die Anzeichen für die Wahrheit des Glaubens zur Evidenz steigern. Glaube ist demnach nicht an sich lobenswert, sondern nur insofern, als er durch freie Willensbestimmung ergriffen wird. Die zuletzt wiedergegebenen Ausführungen des Thomas können durchaus auch auf den Menschen angewendet werden.⁶

"Der Geist des Glaubenden stimmt dem geglaubten Gegenstand nicht deshalb zu, weil er ihn schaut, sondern auf Geheiß des Willens. Daß aber der Wille den Geist zum Zustimmung bewegt, kann aus zwei Gründen geschehen. Zum einen aus der Hinordnung des Willens zum Guten - auf diese Weise ist Glauben eine lobenswerte Tätigkeit. Zum anderen, weil der Geist zu dem Urteil genötigt wird, er müsse glauben, was ihm gesagt wird, obgleich er nicht durch die Evidenz der Sache dazu genötigt wird. Wenn

beispielsweise ein Prophet in einem Gotteswort etwas Zukünftiges vorausverkündigen und durch Erweckung eines Toten ein Zeichen hinzufügen würde, so würde der Geist eines Zuschauers genötigt zu erkennen, daß die Voraussage des Propheten offenkundig von Gott stammt, der nicht die Unwahrheit sagt - obwohl das vorausgesagte Ereignis für den Zuschauer an sich nicht evident ist. Man muß also sagen, daß der Glaube nach der ersten Art lobenswert ist. Und ein solcher Glaube findet sich nicht in den Dämonen, sondern allein der Glaube nach der zweiten Art. Sie sehen nämlich viele offenkundige Anzeichen, aus denen sie erkennen, daß die Lehre der Kirche von Gott stammt - obgleich sie die Gegenstände dieser Lehre der Kirche nicht schauen."

Thomas unterscheidet also den Glauben von der Erkenntnis: Der Glaube richtet sich auf Gegenstände, die von der Erkenntnis oder auch vom "Schauen" der Menschen oder der Engelgeister nicht erreicht werden. Man kann demnach nicht an etwas glauben, was man auch erkennen könnte. Der richtig verstandene Glaube folgt auf eine Willensentscheidung, und diese Willensentscheidung ergibt sich aus einer "Hinordnung des Willens auf das Gute". So erklärt Thomas indirekt die moralische Grundhaltung zur Voraussetzung des richtigen Glaubens.

Nun zu der zweiten Glaubensart;⁶ diese ist Thomas zufolge nicht "lobenswert". Denn sie entsteht nicht aus einer Willensentscheidung, sondern durch geistige Zwangsmittel. Etwas, das man nicht erkennen oder schauen kann, wird durch ein ihm äußerliches Zeichen so zwingend dargestellt, daß man daran glauben muß. Hier entscheidet sich kein freier Wille für die Annahme des Glaubensgegenstandes; vielmehr wird der Glaubende von außen dazu genötigt. Kennzeichen dieser Art des Glaubens ist, daß die Überzeugungskraft nicht aus dem Willen des Glaubenden hervorgeht. Diese Art des Glaubens ist bei den gefallenen Engeln anzutreffen, und es gibt sie selbstverständlich auch unter den Menschen.

Den Ausführungen des Thomas kann man entnehmen, daß allein die freie Willensentscheidung das Kriterium des richtigen Glaubens sein kann. Wunderzeichen, Argumentationsfiguren und sonstige Hilfsmittel, die Glauben hervorrufen oder verstärken sollen, können nur falschen Glauben hervorbringen, denn sie heben die Freiheit der Willensentscheidung auf. Hier wird deutlich, warum Gegenstände der Erkenntnis keine Glaubensobjekte sein können: Erkennbares bedarf keiner Willensentscheidung, um als wahr anerkannt zu werden. Glaubt man also an etwas, das erkannt werden könnte, so stützt man sich auf seinen Willen in Gebieten, die eigentlich nicht zum Bereich der Willensfreiheit gehören. Dies gilt auch dann, wenn an etwas geglaubt wird, das zuvor bereits erkannt wurde. Das wird in Textpassagen deutlich, in denen Thomas als Kennzeichen des Glaubens der Dämonen anführt, daß sie aufgrund ihrer Verstandeskraft zum Glauben gezwungen werden.

Eine solche Verhältnisbestimmung von Glaube und Erkenntnis ist wegweisend. Sie zeigt, daß nicht der Glaubensgegenstand, sondern der Moment der Glaubensentstehung entscheidend ist. Es kann nämlich an alles auch aufgrund des falschen Glaubens geglaubt werden, d.h. ohne daß eine freie Willensbestimmung zugrunde liegt. Diese Einsicht aber bedeutet, daß Glaubensfragen - im Unterschied zu Erkenntnisfragen - nicht im Hinblick auf das Objekt und dessen "Wahrheit", sondern nur im Hinblick auf die glaubende Individualität beurteilt werden können. Es kommt weniger darauf an, was gesagt wird, sondern eher darauf, wer etwas sagt.

Die Offenbarungsanschauung des Mittelalters kann heute als eine Gestalt inspirativen Denkens betrachtet werden.⁶ Um das Wesen dieses Denkens auch für die Gegenwart besser zu verstehen, muß man sich die entscheidenden Elemente des mittelalterlichen Offenbarungsbegriffs vor Augen führen. In der mittelalterlichen Scholastik war alles Denken, alle Ideenbildung der Menschheit auf die Anschauung hingeordnet, man könne dasjenige, was im Reich der Natur vorhanden ist, durch bestimmte Begriffe erklären, aber man müsse Halt machen gegenüber dem Übersinnlichen. Das Übersinnliche müsse Gegenstand der Offenbarung sein. Das Übersinnliche soll dem Menschen so gegenüberstehen, daß er in dasselbe gar nicht eindringen will mit den Begriffen, die er sich über das Reich der Natur und des äußeren Menschendaseins macht.⁶

Die innere Natur des Menschen und das äußere Naturgeschehen in Welt und Kosmos unterstehen der menschlichen Erkenntnis, während das Geistige, das außerhalb der inneren und äußeren Natur existiert, vom Menschen nicht erkannt werden kann. Eine solche Auffassung trägt das entscheidende Kennzeichen des inspirativen Denkens, das Erleben einer Erkenntnisgrenze.

An der Schrift des Thomas "Über die Trinität" läßt sich zeigen, daß diese Grenze nicht im Sinne einer Erkenntnisbeschränkung aufgefaßt werden muß. Besonders sprechend sind hier Aussagen des Thomas zum Verhältnis des Glaubens, der dem Offenbarungsbereich angehört, zur menschlichen Erkenntnis.⁶

"Das Ziel des Glaubens besteht für uns darin, dahin zu gelangen, das auch zu verstehen, was wir glauben. Wir sind einem weniger wissenden Menschen zu vergleichen, der von jemandem, der mehr weiß als er, Wissen übernimmt und dann das versteht und weiß, was er vorher nur glauben konnte."

Wörtlich übersetzt lautet der lateinische Text an dieser Stelle: Aber der Glaube ist in uns, damit wir zum Denken oder zum Erkennen desjenigen gelangen, was wir glauben. An dieser Aussage zeigt sich, daß der Glaube im Sinne des Thomas als ein inspiratives Geschehen aufgefaßt werden kann, das dem Menschen Einsichten vermittelt, die er durch eigene Erkenntnis noch nicht erlangen kann. Durch die göttliche Offenbarung im Glauben, also durch Inspiration, wird die Erkenntnisgrenze überwunden, die dem Menschen in seinem eigenständigen Denken zunächst gesetzt ist. Die Erkenntnisgrenze wird aber nicht allein dadurch verschoben, daß dem Menschen Glaubensoffenbarungen zuteil werden. Vielmehr ist entscheidend, daß er das Geglaubte schließlich auch erkennend durchdringen kann, darin besteht das Ziel des Glaubens. In diesem Sinne gilt Thomas der Glaube als Voraussetzung oder Grundlage der Erkenntnis. Beide Seiten können nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der Glaube verhilft dort zu Erkenntnissen, wo "Menschen aufgrund ihrer natürlichen Verfassung dazu ungeeignet sind, die Vervollkommenung ihrer Erkenntnisfähigkeit durch das Denken oder auf dem Wege der Vernunft zu erreichen".

Weitere Aussagen des Thomas mit dieser Zielrichtung lassen sich hinzufügen.

"Um zur Vollkommenheit auch dieses Wissens über die göttliche Trinität zu gelangen, müssen dem Menschen gewisse Grundannahmen zunächst als Glaubenswahrheiten vorgelegt werden, durch die er auf die volle Erkenntnis derjenigen Dinge hingelenkt wird, die er am Anfang glaubt."

Wäre dem Menschen sofort in der gedanklichen Erkenntnis gegeben, was er zunächst glaubt, so wäre er nicht frei. Das Übermaß des Erkannten würde seine Willensfreiheit gefährden, weil die Einsicht zu der Annahme des Erkannten zwingt. Dagegen bewegt der Glaube "nicht auf dem Wege des geistigen Erkennens, sondern auf dem Wege des Wollens". Diese Aussage läßt sich so verstehen: Der Mensch kann das Geglaubte in seinen Willen aufnehmen und durch diesen Willensentschluß das zuvor Geglaubte in der gedanklichen Erkenntnis nach und nach erarbeiten. Besäße er die volle Erkenntnis von Anfang an, so hätte er keine Freiheit gegenüber dem Erkenntnisgegenstand; dieser würde sich ihm gleichsam aufdrängen. So liegt in dem Übergang vom Glauben zur Erkenntnis ein Bereich der Willensfreiheit. Es muß eine Entscheidung stattfinden, die die gedankliche Erarbeitung des Geglaubten trägt. Man könnte diesen Zusammenhang auch so formulieren: Gerade weil dem Menschen die Erkenntnis des Übersinnlichen zunächst verwehrt ist, kann er Freiheit ausbilden. An der Erkenntnisgrenze wird der Mensch vor die Aufgabe gestellt, sich im Willen mit dem Erkenntnisgegenstand zu verbinden.

Literatur

- [1] Gerdson, P.: Das Christentum und die Philosophie Kant's in ihrer Bedeutung für die moderne Naturwissenschaft, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [2] Gerdson, P.: Die Gefährdung des Christentums durch einen umgedeuteten Toleranzbegriff, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [3] Gerdson, P.: Im Zeichen des zweischneidigen Schwertes - Analyse und Deutung des deutschen Zeitgeistes, Hamburg 2000
- [4] Gerdson, P.: Von der Aufklärung zum Antichristentum - der gegenwärtige Zeitgeist als Ergebnis einer historischen Entwicklung, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [5] Klünker, W.-U.: Alanus ab Insulis - Entwicklung des Geistes als Michael-Prinzip, Stuttgart 1993
- [6] Klünker, W.-U.: Selbsterkenntnis der Seele - Zur Anthropologie des Thomas von Aquin, Stuttgart 1990
- [7] Klünker, W.-U.: Thomas von Aquin - Vom Wesen der Engel, Stuttgart 1989
- [8] Schaeffer, F.: Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur, Hänssler Verlag 2000